

Zauberlaterne, Hilfsmittel phantasmagorischer Grusel-Events

in sächsischen Freimaurerkreisen¹

Leichtes Spiel

Das unlösbare Problem der Geheimgesellschaften im 18. Jahrhundert war die Legitimation. Nachdem 1737 die Freimaurer durch Andreas Michael Ramsays „Discours“ auf die Idee gekommen waren, Nachkommen der Kreuzfahrer zu sein, genügte diese ätiologische² Rückverortung nicht. Sie glaubten, direkte Nachkommen der Tempelritter haben im Geheimen fortgedauert und man könne in Kontakt zu ihnen treten. Abgesandte erschienen mit geheimen Wissen und überbrachten Botschaften der ‚unbekannten Oberen‘. Die Erwartung, endlich tiefste Geheimnisse zu erfahren, bewirkte, dass diesen Emissären jede Aufmerksamkeit zuflog. Ihre Äußerungen erregten bei den Initiationswilligen besonderes Interesse. Erhebung, Erleuchtung und Transmutation – Blei in Gold oder ähnliches – winkte als Lohn. Von den ‚unbekannten Oberen‘ sind weder Namen noch Aufenthalt bekannt. Es ist unmöglich, durch Rückfragen Gewissheit zu bekommen, ob die vorgegebene Einweihung wahr oder falsch sei. So behauptet 1743 Freiherr Karl Gotthelf von Hund³ von schottischen Rittern in den Orden der Tempelherren aufgenommen worden zu sein und begründet auf dieser Basis ein freimaurerisches Hochgradsystem.

Dass die Abgesandten der Unbekannten nicht immer Höflinge waren, sondern aus tieferen Ständen kamen, wurde nicht als hinderlich empfunden. In einer Gesellschaft schwer zu durchdringender Standesgrenzen und überfeinerer Sitten verlieh derbes Auftreten glaubwürdige Exotik. Erschien ein solcher Abgesandter, zerfiel die Gemeinschaft in drei Gruppen.

1. Gläubige: er ist wirklich ein Initiierter und seine Legitimation glaubhaft,
2. Skeptiker: er ist ein Charlatan und lügt oder
3. Unentschiedene: man kann es zurzeit noch nicht wissen.

Keine Gruppe hatte ausreichende Argumente, um aus dem Bereich des Glaubens zur Gewissheit zu kommen. Die Mitglieder jeder Partei unterlagen dem Fraktionszwang und behaupteten, die Wahrheit zu besitzen. Geschickt operierende Abenteurer hielten sich in diesem labilen Gleichgewicht über Jahre. Sie boten dem Adel und dem gehobenen Bürgertum gegen einen hohen finanziellen Einsatz irrationale Hoffnungen und illusionistische Unterhaltung. Flog die Täuschung auf,

¹ Der Autor G. H. ist unter laterna.masonica@internetloge.de zu erreichen.

² ätiologisch: ursächlich, begründend

³ Siehe dazu: Runkel, Ferdinand: Geschichte der Freimaurerei, [1932] Bonn 2006, Band 1, 4. Buch, S. 194. Dass Hund dem Großmeister des wiedererweckten Tempelordens vorgestellt worden sei, bezeichnet Runkel als Legende.

verließ das Glück den Hasardeur, waren die Konsequenzen für ihn böse. Die Getäuschten nahmen unbarmherzig Rache.

„Eigenartigste Erscheinung...“

Einer dieser prominenten Charlatane ist Johann Georg Schrepfer (oder Schröpfer), 1739 - 1774. Ihm gelingt es nur für zwei Jahre sich als Emissär wahrer Geheimnisse der Freimaurerei darzustellen. In dieser kurzen Zeit wurde er zu einer „*der eigenartigsten Erscheinungen des 18. Jahrhunderts in der Deutschen Freimaurerei*“⁴. Schrepfer ist ein Leipziger Gastwirtssohn und hat als Husar am Siebenjährigen Krieg (1756 – 1763) teilgenommen. 1772 eröffnet er im Hinterzimmer seines Gasthauses eine Loge und verlieh den Grad ‚Schotte des Wissens und der Macht‘. „*Er gab vor, daß er gekommen sey, die Freymaurerei auf einen besseren Fuß zu setzen, und neue und noch nie bekannte Geheimnisse mit zu theilen.*“⁵ Er warb jüngere Mitglieder der Leipziger Loge ‚Minerva zu den drei Palmen‘ ab und versprach „*drey anziehende Mittel [...] nämlich leichte Erlangung des Reichthums, Universalarzney und Wissenschaft der Zukunft vermittels des Umgangs mit Geistern.*“⁶ Der Kampf um Anerkennung nimmt bald gewalttätige Züge an: so „*drang er eines Tages [am 3. 2. 1773] im aufgezogenem Terzerol⁷ in das Logenzimmer zu Leipzig, jagte die ihm nicht günstigen Brüder auseinander und entsetzte den Meister von seiner Würde.*“⁸ Nur mit großer Mühe gelingt es den Brüdern, ihn hinauszuerwerfen. Schrepfer verteilt darauf Handzettel beleidigenden Inhalts in der Stadt Leipzig, mit der Drohung, Verräterschriften in Umlauf zu bringen. Durch die Vermittlung hochgestellter Persönlichkeiten wird der Friede zwischen Minerva und Schrepfer wieder hergestellt. Interessanterweise hat das Renommé Schrepfers nicht gelitten. Gestärkt geht er aus dem Streit hervor. Er bezieht zunächst für seine Aufsässigkeit im Auftrag vom Großwürdenträger der Strikten Observanz durch Oberst von Zanthier 100 Stockhiebe, für die er auch noch quittieren musste. Aber dieser Akt der Selbstjustiz verschafft ihm 1774 Zugang zum inneren Zirkel. Im Februar reist er zu Besprechungen mit dem Großmeister aller schottischen Logen, Herzog Ferdinand von Braunschweig und Ernst Sigismund von Lestwitz nach Braunschweig mit dem Ergebnis, dass der MvSt.⁹ von Minerva ihn und seine Jünger für Ehrenmänner und Maurer erklären mussten.

⁴ Lennhoff/Posner: Internationales Freimaurerlexikon, [Wien 1932] München 1992, S 1415-1417

⁵ Johann Sam. Ben. Schlegels Tagebuch seines mit J. G. Schrepfer gepflogenen Umgangs, nebst Beylagen, vielen Briefen und einer Charakterschilderung Schrepfers, zu deutlicher Uebersicht seiner Gaukeleyen und natürlichen Magie, Berlin u. Leipzig 5806 [1806], S. 194

⁶ Ibid. S. 198

⁷ Terzerol: kleine Pistole

⁸ Ibid. S. 199

⁹ MvSt.: Meister vom Stuhl

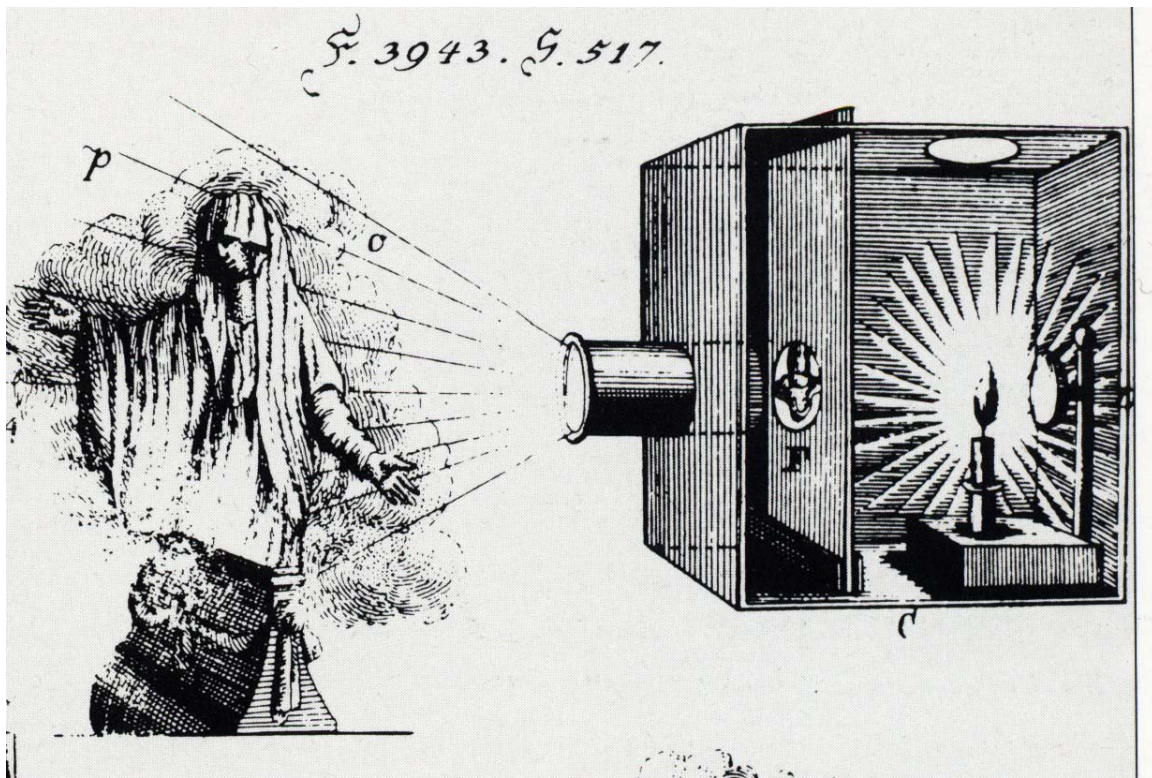


Abb. 1: Geisterprojektion auf Rauch

„Auf einer solchen Zurüstung mag auch wohl die Schröpferische Gaukeley beruhet haben.“

Aus: J. G. Krünitz: Oekonomisch-technologische Encyclopädie, oder allgemeines System der Staats- Stadt- Haus- und Landwirthschaft und der Kunstgeschichte, Berlin, 1773 bis 1858. Band 65, Seite 516, Abbildung 3942. - - ‚Der Krünitz‘ ist eine umfangreiche Enzyklopädie und eine wichtige wissenschafts- und sozialgeschichtliche Quelle für die Zeit um 1800. Ausführlich wird die Technik mit der Laterna magica oder Zauberlaterne Gespenster auf Rauch zu projizieren als „*Belustigung*“ erläutert und Bezug auf Schrepfer genommen.

Aus Johann Samuel Benedikt Schlegels Tagebuch

Schrepfer begann regelmäßig Geistercitationen zu veranstalten. Das Nebenzimmer seines Caféhauses, die Loge *„wurde hierauf in ein Beschwörungszimmer verwandelt, und der neue Meister citierte seinen lehrbegierigen Schülern eine Menge Personen aus den alten und neuern Zeiten.“*¹⁰ Seine Zuschauer wurden mit starkem Punsch und italienischem Salat traktiert und durften ihre Plätze nicht verlassen. Die Geister erschienen in dickem, fast undurchsichtigem Rauch von oft betäubendem Geruch, meldeten sich gewöhnlich mit großem Geräusch, sogar Gebrüll.

„Schrepfer theilte seine magischen Arbeiten in 2 Klassen, in die pneumatische, wo Geister erschienen, und die elementarische, wo in finstern Zimmern auf seine Beschwörung jede verlangte Person in einem andern Lichte erschien, ferner warf ein von ihm beschworener Stern ungewöhnliche und dicke Strahlen. [...] Bey den erschienen Geistern konnte

¹⁰ Ibid. S. 199-200

man im Gesicht die Züge unterscheiden, doch sah es nicht aus wie Fleisch, sondern wie ein geformter Dunst, die Arme hielten sie kreuzweis über die Brust zusammen und die Sprache klang hohl.“ [...] „Es mag mit der Geistergeschichte wohl auch so ein mehr optisches Blendwerk gewesen seyn. Schlegel war einstmals in Schrepfers Abwesenheit, auf Bitte der anderen, unter den stets a la Altar behängten und decorierten Tisch gekrochen. Als die magischen Arbeiten angingen, präsentierte sich ein Geist, welcher modische Schuhschnallen trug, welche er den Tag zuvor bey ihm gekauft hatte, es war Herrn Schrepfers ältester Marqueur.“¹¹

Schrepfers Herbeirufungen litten gelegentlich unter den gefürchteten Störern oder Obscurantistenjägern. Diese kamen mit dem Vorsatz, die Illusion, ‚echte‘ Geister würden erscheinen, zu vernichten. Im Tagebuch heißt es:

„Man erzählt hierüber eine Anekdote, die aber nicht ganz gewiß ist: einer von den Zuschauern, der vermutlich aufmerksamer und weniger betäubt war, als die anderen, habe einst unvermerkt den Riegel an der Thür vorgeschoben, durch die der Geist hereinkommen sollte, Schrepfer habe seine Citation angefangen, das Pochen und Geräusch, welches den Geist verkündigte, ließ sich hören, allein es erschien niemand und der Geist legte dadurch einen sehr starken Beweis von seiner Körperlichkeit ab, indem er nicht durch Schlösser und Riegel dringen konnte.“¹²

Der Geist des Chevalier de Saxe

Herzog Karl von Kurland ließ den Magier durch seinen Kammerherrn, Johann Rudolf von Bischoffswerder verhören, der einen derart begeisterten Bericht an seinen Herrn erstattete, dass Schrepfer im Sommer 1774 nach Dresden berufen wurde. Im Palais des Herzogs von Kurland, dem nachmaligen Zeughaus, sollte der Geist des Chevalier de Saxe zur Erscheinung gebracht werden. Der englische Reisende Nathaniel William Wraxall (1751 – 1831) verfasste das Buch: William Wraxall's Memoirs of the Courts of Berlin, Dresden, Warsaw and Vienna, in the years 1777, 1778, and 1779. Er besuchte 1777 Dresden, drei Jahre nach Schrepfers Darbietung. Diese ist seinen Gastgebern noch in guter Erinnerung und Wraxall schreibt auf, was er in Erfahrung bringt.

Der Saal war theaterartig im Halbkreis gestuhlt. Unter Androhung grauenhaftester Folgen sollte niemand seinen Platz verlassen oder die Apparate untersuchen dürfen. Anwesende waren Herzog von Kurland, Minister von Wurbmb, Kammerherr Bischoffswerder und andere.¹³ Vor Beginn der Séance wurden Türen und Fenster des Saales gesichert um jegliche Täuschung auszuschließen. Für

¹¹ Ibid. S. 205-206

¹² Ibid. S. 203-204

¹³ Bühlau, Friedrich: Geheime Geschichten und rätselhafte Menschen, Leipzig o. J. ca. 1900, S. 62

Nichts und Niemanden sollte der Zugang möglich sein. Schrepfer erklärte, um für das Kommende gerüstet zu sein, benötige jeder seine ganze Kraft und sehr starke Nerven. Um das zu erreichen hielt er für jeden einen kräftigen Punsch bereit. Nach diesen Vorbereitungen zog er sich in eine Ecke des Raumes zurück. Um die Geister herbeizurufen vollführte Schrepfer geheimnisvolle Zeremonien. Unter vielen krampfhaften Bewegungen mit Schweißausbrüchen am Körper wie sie einst nur Pythoness im Altertum erlebt hatte und Anwendung weiterer Hilfsmittel verstreicht lange Zeit. Plötzlich ertönt an den Fenstern von außen ein lautes Geklapper und ein Ton, als führe jemand mit feuchten Fingern über den Rand eines Weinglases. Dieser Ton verkündet, sagte er, die Ankunft seines guten und schützenden Geistes. Er ist erschienen, um ihn zu ermutigen, weiter zu machen. Kurz darauf wurde ein schreckliches Kreischen unbekannter Ursache hörbar. Dieses erklärte er als ein Zeichen des bösen Geistes, dessen Anwesenheit unerlässlich und notwendig zur Ergänzung der Operation sei. Dann beginnt das Spektakel:

“The company were now, at least the greater part, electrified with amazement, or petrified with horror; and of course fully prepared for every object which could be presented to them. Schrepfer continuing his invocations, the door suddenly opened with violence, and something that resembled a black ball or globe, rolled into the room. It was invested with smoke or cloud, in the midst of which appeared to be a human face, like the countenance of the Chevalier de Saxe; much in the same way, it would seem, that Corregio or Hannibal Carrache have represented Jupiter appearing to Semele. From the form issued a loud and angry voice, which exclaimed in German, ‘Carl, was wolte du mit mich?’ ‘Charles, what wouldst thou with me?’ ‘Why did you disturb me?’ Language, as may be supposed, can ill describe the consternation produced among the spectators at such sight. Either firmly persuaded that the appearance, which they beheld, was spiritual and intangible; or deprived of resolution to approach and attempt to seize it; they appear to have made no effort to satisfy themselves of its incorporeal nature. The Prince, whose impious curiosity had summoned his uncle’s ghost, and to whom, as the person principally responsible, the spectre addresssed itself; far from manifesting coolness, or attempting reply, betrayed the strongest marks of horror and contrition. Throwing himself on his knees, he called on God for mercy; while others of the terrified party earnestly besought the magician to give the remaining proof of his art for which they now were anxious, by dismissing the apparition. But Schrepfer, though apparently willing, found, or pretended to find, this effort beyond his power. However incredible, absurd, or ridiculous it may be thought, the persons who witnessed the scene, protest that near an hour elapsed, before, by the force of his invocations, the spectre could be compelled to disappear. Nay, when at length Schrepfer had succeeded in dismissing it; at the moment that the company began to resume a degree of

serenity, the door, which had been closed, burst open again, and the same hideous form presented itself anew to their eyes. The most resolute and collected among them, were not proof to its second appearance, and a scene of universal dismay ensued.”

Schrepfer wiederholt seine exorzistischen Anstrengungen und die Erscheinung entweicht schließlich. Still zerstoben die entsetzten Zuschauer nach allen Seiten, voller Bewunderung für Schrepfers übernatürliche Fähigkeiten.¹⁴



Abb. 2: Phantasmagorische Vorstellung Robertsons im alten Capuzinerkloster zu Paris im Jahre 1789.

Aus: Pisko, Fr. Jos.: Licht und Farbe. München 1869. S. 156. - - Étienne-Gaspard Robertson (1764-1837) veranstaltete 1800 im Konvent des verlassenen Kapuzinerkloster in Paris Phantasmagorien mit Laterna magica Projektionen. Deren sepulkralkultischen Inszenierungen standen im Dienste der Aufklärung und konnten wie die Philipsthal'schen gegen Eintrittsgeld von jedermann besucht werden. Die ironische Abbildung gibt einen Eindruck, welche Reaktionen das optische Schauspiel beim Publikum hervorbrachte.

¹⁴ Lange-Fuchs, Hauke: Schröpfers's Ghost Show at the Court of Dresden, 1774, in: Optical Magic Lantern Journal, Herausgeber The Magic Lantern Society, Volume 8 – Number 5, London 2000, S. 15

Das Ende

Schrepfer war 35 Jahre alt und Husar. Sein Handwerkszeug war der Revolver. Er wird überschuldet von seinen Gläubigern bedrängt. Vom 7. auf den 8. Oktober 1774 hält er mit seinen Anhängern eine lange Nachtloge. Gegen 5 Uhr morgens geht er mit vier Brüdern, unter ihnen von Bischofswerder, in das idyllische Rosental vor die Tore der Stadt. Schrepfer sagt zu ihnen: *„Rühren sie sich nicht von der Stelle; ich gehe jetzt in dieses Gebüsch, wo sie bald eine wunderbare Erscheinung sehen sollen.“*¹⁵ Er entfernt sich, sie bemerken, dass er Papiere zerreißt, bald darauf fällt ein Schuss. Nach einigem Warten gehen die Herren in das Dickicht und sehen Schrepfer tot zu Boden gestreckt.

Seine Verzweiflungstat wird von vielen Autoren kurzschlüssig mit dem Schuldenproblem begründet. Sie bieten damit die platte Moral, ein Scharlatan, Betrüger und Hochstapler richtet sich selbst. Im 18. Jahrhundert waren Schulden aber kein Grund für einen Freitod. Entweder pumpte man die Brüder an (Mozart) oder verschwand für einige Zeit von der Bildfläche (Gugomos).

Mir fällt dazu ein, dass der klassische Selbstmörderroman ‚Die Leiden des jungen Werther‘ kurz vor Schrepfers Suizid in Leipzig bei Weygand zur Michaelismesse erschienen ist. In Goethes Buch heißt es: *“Wilhelm, was ist unserem Herzen die Welt ohne Liebe! Was eine Zaublaterne ist ohne Licht! Kaum bringst du das Lämpchen hinein, so scheinen dir die buntesten Bilder an deine weiße Wand!”* und am Romanende heißt es:

*„Er kramt dem Abend noch viel in seinen Papieren, zerriß vieles und warf in den Ofen. [...] Morgens um sechs tritt der Bediente herein mit dem Lichte. Er findet seinen Herren an der Erde, die Pistole und Blut.“*¹⁶ Goethe bricht provozierend mit dem von den Kirchen über den Suizid verhängten Tabu. Er gibt dem Leser keine Antworten über Ursachen und Schuld. Werther zerbricht als Individuum an den gesellschaftlichen Normen des 18. Jahrhunderts. Schrepfer könnte das Buch, dessen Autor 1780 in die Weimarer Freimaurerloge ‚Amalia‘ aufgenommen wurde, gelesen haben.

Welche Botschaft wollte Schrepfer mit seinem Selbstmord vermitteln? Er, Sohn eines Schankwirts, hatte wenige Monate zuvor am Hofe in Dresden den Höhepunkt seiner Laufbahn erklommen. Schrepfer im ‚Wertherfieber‘? Kaum glaublich. Dass seine Tat im Zeit-Geist gelegen hat, sehr wohl. Schrepfer entband durch Halluzinate und Drogen die Einbildungskraft der Teilnehmer seiner Herbeirufungen aus den Fesseln der Vernunft. Er atmete als Geisterbeschwörer seine Schnüffeldrogen selbst ein. Nicht nur sein Publikum sondern auch er unterlag den eingeleiteten parapsychologischen Zuständen. Suggestion und

¹⁵ Bühlau, a.a.O. S. 65

¹⁶ Goethe's sämtliche Werke in vierzig Bänden. Vollständige, neugeordnete Ausgabe. Stuttgart und Tübingen, 1854, Band 14, S. 41, 151 und 153

Autosuggestion, Übertragung und Gegenübertragung sind zum Gelingen schwarzmagischer Operationen im Spiel. Wilhelm von Kügelgen erinnert sich an Spinnstubengespräche seiner Tanten, die er als Kind gehört hat: „Und diese Fabel lehrt“, fügte Fräulein Fritze hinzu, „daß der Gottseibeius dem Monsieur Schröpfer seinerzeit den Hals umgedreht hat, im Rosental bei Leipzig.“¹⁷

Phylidors natürliche Geistererscheinungen.



Heute Mittwoch den 13. April 1791. wird der
Phyſikus Phylidor
 die Ehre haben unter anderen vielen auffallenden und sehr unterhaltenden Experimenten,
 auch die mit so lauten Beifall aufgenommene

Schröpferische Geister Erscheinung
 zu produciren, und lebt der zuversichtlichsten Hoffnung, daß diese so lebhaft und täuschende Darstellung die Erwartung seiner
 unschätzbaren Zuschauer gänzlich übertreffen wird.

Um den Beweis seiner unbegrenzten Hochachtung und Dankbarkeit für den bisherigen ungetheil-
 ten Beifall mit welchem er von den edeln Bewohnern Wiens theilhaft wurde, thätig an Tag zu
 legen, wird auch er diese Woche hindurch in seinem physikalischen Kabinet diese so lebhafte und täu-
 schende Schröpferische Erscheinung inzwischen die bereits alhier bewirkten sogenannten Geister
 Erscheinungen zeigen, in der Hoffnung, daß Kenner und Liebhaber seinen Bemühungen werden Ge-
 rechtigkeit widerfahren lassen, und sich dadurch gänzlich überzeugen, wie manche Menschen vor ei-
 niger Zeit auf die betrügerische Art getäuscht worden sind.

In jeder Vorstellung wird er sich besonders angelegen seyn lassen, durch die mannigfaltige
 und täuschende Ausführung der neuesten Experimenten die Erwartung der unschätzbaren Zuschauer
 zu übertreffen. Non verbis, sed operibus, probatur artes.

Die Eintrittspreise sind im ersten Rang 40 fr.
 Im zweyten 20 fr.
 Für einen abgesonderten Platz aber, der besonders in voraus bestellt und gesperrt
 werden kann, zahlt die Person 1 fl.
 Der Schauplatz oder das Kabinet ist im kleinen Lopezischen Hause am Kärntnerthor über
 dem Kaffeehause No. 1190. von der Warte hinein, allwo auch die gesperrten Plätze und Ein-
 trittsbillets vor jede Vorstellung abzulangen und die Privatvorstellungen täglich zu machen sind.

Der Anfang ist präcise um 7 Uhr und dauert 1 1/2 Stunde.

Abb. 3: Anschlagzettel für eine ‚Schröpferische Geister Erscheinung‘ in Wien von Paul de Philipsthal alias Phylidor.

Philipsthal war ein französischer Zauberer und gab ab 1789 Phantasmagorien (aus dem Griechischen phantasma = Geistererscheinung und ageirein = versammeln) in Paris, Wien und London. Dort erhielt er 1802 ein königliches Patent auf seine Phantasmagorie. - Nach: S. Oettermann/S. Spiegel: Bio-Bibliographisches Lexikon der Zauberkünstler, Offenbach am Main, 2004, S. 263. - Philipsthal arbeitete als Physikus und bot gegen Eintritt unterhaltende Experimente. Schrepfer war 17 Jahre nach seinem Tode dem Wiener Publikum noch so gegenwärtig, daß Philipsthal mit dem Hinweis auf diesen/seinen Vorgänger wirbt.

¹⁷ Kügelgen, Wilhelm von: Jugenderinnerungen eines alten Mannes, München 1909, S. 249-250

Fazit

Literaten und Chronisten haben über Schrepfer geschrieben und seinen Mythos begründet. Schiller, Wilhelm von Kügelgen, Theodor Fontane sind die bekanntesten. Wenn eine Person zum Mythos wird, verliert sie ihre realen Konturen. Lennhoff/Posner bezeichnet Schrepfer als eine der „*eigenartigsten Erscheinungen des 18. Jahrhunderts in der Deutschen Freimaurerei*“. Dem aufklärerischen Sendungsbewusstsein der Freimaurer im 19. Jahrhundert war er ein Ärgernis. In Schlegels Tagebuch wird er als „*ein Mann voller Intrigen*“ bezeichnet.¹⁸ Sierke sieht in ihm „*ein Werkzeug der Jesuiten*“.¹⁹ Für Runkel ist er Betrüger, ein Fall für die Kriminalakten.²⁰ Bei dem Filmhistoriker Friedrich von Zglinicki mutiert er zu einer komischen Randfigur in der Geschichte der Kinetographie.²¹ Friedrich A. Kittler, Literaturwissenschaftler und Medientheoretiker, sieht historisch-teleologisch in Schrepfers Projektionen auf wallenden Rauch beim Publikum eine Bedarfsweckung nach bewegten Bildern, die vom Kino schließlich erfüllt wird.²²

Schrepfers Darbietungen und die Wünsche seines Publikums sind zwei Seiten einer Medaille, die zusammen gehören. Er hatte es meist mit Leuten zu tun die weit über seinem gesellschaftlichen Status standen. Sie waren von höherer Abkunft, hatten bessere Bildung und waren von großem politischem Einfluss. Ihre Wünsche nach alchemistischen Geheimnissen, Goldmacherei, Lebenselixieren und Geistercitationen waren töricht und mit handwerklich ‚sauberen‘ Methoden nicht erfüllbar.

Schrepfer gab nie die Natur seines Verfahrens preis. Sein ‘apparequus apparatus’ (Herbeirufungsgerät) ist später im Besitz von Bischofswerder²³ gewesen. Er wurde Minister des geistergläubigen König Friedrich Wilhelm II. am Hofe von Berlin. Bischofswerder benutzt möglicherweise dieses Gerät, um dem Monarchen die Geister seiner Vorfahren und deren Stimmen erscheinen zu lassen. Nur hat Bischofswerder ein anderes gefährlicheres Ziel als Schrepfer. Mit diesen Täuschungen sollen die politischen Entscheidungen des Königs gelenkt werden. Damit steht Bischofswerder in jesuitischer Tradition. Bereits 1664 hat Kaspar Schott (1608 – 1666), Jesuit und Professor für Mathematik, den Gedanken, die Zuschauer durch Geisterprojektion in Angst zu versetzen und sie im Sinne des rechten Glaubens von Sünden und Lasterhaftigkeit abzuhalten.²⁴

¹⁸ Schlegels Tagebuch, S. 192

¹⁹ Sierke, Eugen: Schwärmer und Schwindler zu Ende des achzehnten Jahrhunderts, Leipzig 1874, S. 316

²⁰ Runkel, a.a.O., 1. Band, 6. Buch, S. 398

²¹ Zglinicki, Friedrich von: Der Weg des Films, Hlidesheim, 1979, S. 67f

²² Kittler, Friedrich: Optische Medien. Berliner Vorlesung 1999, Berlin 2002, S. 130: „Was Edison und die Lumières ein Jahrhundert nach Cagliostro und Schröpfer leisteten, erfüllte demnach weder irgend welche zeitlosen Bedürfnisse noch irgend welche Menschheitsträume, wie sie laut Zglinicki seit unvordenklichen Zeiten schon umgegangen sein sollten; sondern es war eine Antwort auf historisch erzeugte Wünsche, allerdings eine technische und damit endgültige Antwort.“

²³ Zu Bischofswerder siehe Fontane, Theodor: Wanderungen durch die Mark-Brandenburg, Berlin 1862 -1882

²⁴ Kaspar Schott: Magia Optica, Das ist/ Geheime doch naturmässige Gesicht= und Augen=Lehr/In zehen unterschiedliche Bücher abgetheilet, Bamberg 1671 siebtes Buch, S. 407